Wanderungen auf dem Athos

Autor(en): **Zinniker, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **87 (1977)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Zinniker
Wanderungen auf dem Athos

Steine sprengen und Amselgesang

Nebelfetzen treiben über dem Meer, kriechen die Schluchten empor, bleiben in der Macchia hängen. Sie feuchten Blattwerk und Erde an. Ein Wintertag. Donnernd schlagen die Wasser an den Turm und den Landungssteg von Kaliagra.

Ich gehe vorsichtig das Weglein über dem Gefels, bleibe stehen, wenn der Nebel mich einhüllt. Von irgendwoher tönt die Glocke eines Maultieres. Das ist alles. Wie Rauch dringt der Nebeldunst aus dem Turm am Meer.

An Iviron gehe ich vorbei. Ich sehe die vorgebauten Altane, die Kuppeln. Ich denke an Pater Nektarios. Für einen Moment halte ich inne. In die Mauer, die den Garten gegen das Meer schützt, hat einer aus rotem Ziegelstein ein Kreuz eingefügt.

Jetzt stehe ich am Wasser. Der Bach aus der Waldschlucht ist angeschwollen und hat die Brücke mit sich gerisssen. Ich ziehe die Schuhe aus und durchwate das eiskalte Wasser. Während ich die Füsse wieder warm reibe, sehe ich hinter der mächtigen Schilfhecke Rauch aus den vielen Kaminen des Klosters steigen.

Der Weg ist wieder breiter, aber die Maultierspuren sind von gestern. Ich habe Hunger, halte Ausschau nach Arbutusstauden. Ich pflücke ihre roten Früchte. Sie sind süsslich, mehlig und voller kleinster Kerne. Eine Eremitenmahlzeit.

Ich habe immer noch Hunger. Ich wehre mich gegen diese Vorstellung. Aber sie verfolgt mich.

In Mylopotamos setze ich mich an den Fluss, werfe den Rest der Arbutusfrüchte ins Wasser. «Das Herz reinigen», hatte Pater Basilios gesagt. «Erst wenn das Herz ein Spiegel ist, können wir Gott erfahren.» Ich weiss es. Aber meine Gedanken ziehen wie das Wasser hier im Fluss.

Auf der Gegenseite von Mylopotamos hat es schöne Oelbäume. Ich pflücke die frischen Früchte. Sie haben karminroten Saft und schmekken ölig und bitter.

Ich bin beim Arsana von Karakallou. Unterhalb des Wehrturmes ist der Landungssteg. Viel Holz liegt am Hafen. Ein Feuer raucht. Ein Mann sitzt daneben. Ich gehe zu ihm hinunter, aber er ist in sein Werk vertieft und hört mich nicht.

Während er das Feuer auf dem Felsen schürt, spricht er mit sich selbst. Neben ihm liegen ein Hammer, ein Meissel und ein Brecheisen. Plötzlich, als hätte er eine Eingebung, räumt er die brennenden Holzscheiter samt der Glut hastig zur Seite, und aus einem Eimer giesst er Wasser auf den heissen Felsen. Es zischt und knackt, und Steinsplitter fliegen durch die Luft. Ich habe begriffen, wozu das Feuer dient.

Ich grüsse laut. Der Mann fährt zusammen. Dann erwidert er den Gruss.

«Das mit dem Feuer ist schlau», sage ich und nicke anerkennend. Er lacht, wehrt das Kompliment ab, sagt: «Und das hast du nicht einmal gewusst? Ich habe es schon immer gesagt, die Fremden wissen nichts. Die Fremden und unsere Professoren. Die sind in Albanien verhungert, weil sie nicht wussten, wie man einer Ziege mit einem Stein den Kopf einschlägt und ihr mit den blossen Fingernägeln den Bauch aufreisst . . . Wie trinkst du den Kaffee?»

«Metrio.»

«Kala, kala. Wärm dich hier am Feuer!»

Er verschwindet im Haus. Es geht gegen vier Uhr. Bald wird es regnen. Der Alte kommt bald wieder mit dem Kaffeetässchen. Ich schlürfe den Kaffee.

«Du bist noch jung», sagt er. «Ich bin mit sechzehn Jahren hergekommen. Andere Zeiten damals, andere Arbeit.»

Er zwinkert mit seinen Augen, scheffelt die Glut an einen Haufen.

«Dann dieser verrückte Krieg. Wir wurden zu Tieren. Deutschland hab' ich auch gesehen. So!» Er formt mit den Fingern ein Gitter. «Und jetzt bin ich wieder hier. Ist ja gut. Alles ist gut. Gott will es.»

Ich deute auf die Wolkendecke. «Vielleicht», sagt er.

Ich gehe das Weglein hoch. Ueberall Oelbäume mit reifen Früchten. Einmal taucht am Berg hoch über mir eine Burg auf: Karakallou. Ich hoffe, noch vor Torschluss anzukommen.

Endlich bin ich oben. Auf dem Platz vor dem Kloster stehen Maultiere. Aus den Stallungen tönen undeutlich die Stimmen der Arbeiter. Ich passiere die eisenbeschlagenen Tore.

Die Mönche sind schon beim Apodipnon. Einer zeigt mir das Archontariki. Ich stelle den Rucksack ab. Warte.

Draussen beginnt der Regen. Die Amseln singen und loben ihn. Ich bin froh, unter einem Dach zu sein. Aus der Kirche höre ich das Beten. Die Kuppeln werden feucht, und die Steine im Hof dunkeln. Das Tor knarrt, schnappt ins Schloss, der Balken wird vorgeschoben.

«Herr, nun lässt Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen . . .»

Die Stimme des Beters wird leise, erlöscht. Wenig später verlassen die Mönche die Kirche.

Hirtensocken

Pater Kodratos führt mich in einen kleinen Saal mit mehreren Betten. Ich bin der einzige Gast. Im offenen Kamin wird Feuer entfacht. Ich schreibe mich ins Gästebuch ein, trinke den obligaten Ouzo, den Kaffee, esse das Glyko.

Das Gespräch ist dürftig. Was sollen neue Nachrichten hier? Wie eh und je ist morgen der dreizehnte Dezember. Und da wird der heilige Märtyrer Eustratios gefeiert. Da werden die Reliquien aufgestellt werden. Man wird sich vor ihnen verneigen, sie küssen.

Kodratos ruft einen Novizen und schickt mich mit diesem in die Trapeza hinüber. Eigentlich hatte ich meinen Hunger vergessen. Der Regen, die Amseln, der Empfang haben mich abgelenkt.

Wie wir die Stufen zur Trapeza hinaufgehen, fallen mir die weissen Wollsocken des Mönches auf. Aehnliche Socken habe ich in Mazedonien bei den Hirten gesehen. Der Junge tischt mir auf, dann setzt er sich mir gegenüber. Ich geniesse das reiche Mahl, die wohlschmeckenden Oliven, das Klosterbrot, den leicht geharzten Wein.

Der Novize gibt auf meine Fragen in nachdenklicher, besonnener Art Antwort. Er stammt aus dem Epiros.

«Die Socken sind von daheim. Wir haben viele Schafe.»

Ich erzähle von meinem Hirtenfreund Wassili aus Mavrorachi, von seiner Mandra, von den Wölfen.

Da wird er ganz anders. Die Worte und Gebärden werden lebhafter. Sein Dorf taucht auf, die Wälder, darüber die Weiden, die Schafe. Drei Jahre ist er schon hier im Kloster, aber sein Dorf hat er nicht

vergessen. Wir sitzen bereits im Dunkeln. Der Tag hat sein letztes Licht aufgegeben. Es regnet immer noch. Wir räumen mein Essgeschirr weg. Der Novize begleitet mich hinauf ins Archontariki.

«Kommst du zur Liturgie?» sagt er. «Wir feiern den heiligen Eustratios.» Ich nicke. Er verabschiedet sich, wie das Wassili immer getan hat, schliesst die Türe. Die Schritte verklingen.

Das Feuer im Kamin ist zusammengefallen, aber die Glut verbreitet wohlige Wärme. Ich lege mich auf eines der harten Betten. Meine Gedanken kehren zurück zu Wassili, dann nach Kreta. Ich gehe wieder durch meine Weidegebiete. Ich höre die Stimmen der Schafe und Georgios, der vor dem Bild des heiligen Modestos den Abendsegen spricht . . .» und beschütze unsere Herden wie unsere Leiber und Seelen vor allen Gefahren der Nacht. Amin . . .»

Ich erwache bei den ersten Schlägen des Symandrons. Am Brunnen wasche ich mir die Augen aus. Mit der Taschenlampe gehe ich in die Kirche hinunter. Ich bin viel zu früh, habe Zeit, die Fresken zu betrachten. Endlich kommt ein sehr alter Mönch. Er spricht etwas Russisch. Dann kommen auch die andern. Den Novizen sehe ich nirgends.

Der Gottesdienst beginnt in der Vorkirche. Dann wechseln wir in den inneren Kirchenraum. Dort ist der Ofen schön geheizt. An einem der Lesepulte sehe ich die weissen Socken. Ich erkenne die Stimme.

Die Reliquien werden aufgestellt. Alle küssen sie der Reihe nach. Ein unendlich feiner Duft geht von dem Heiligen aus. Ist es der Weihrauch der Jahrhunderte, ist es das Unerklärliche, ist's die Nachtstunde?

Um Viertel nach drei verlassen die Mönche die Kirche. Die Liturgie wird später in einer kleineren Kapelle gefeiert werden. Der Nachthimmel ist klar. Ziehende Wolkenfetzen leuchten vom Mondlicht beschienen auf. Der Klosterhof hallt von den verschlurfenden Schritten wider. Keiner spricht.

Das Feuer im Kamin ist erloschen. Aus den Fenstervierecken fällt Mondlicht ins Zimmer. Die Scheiben sind beschlagen. Es ist kalt geworden draussen. Ich ziehe die Decke bis über den Kopf hinauf.

Im Halbschlaf steige ich auf steinigem Pfad bergan. Nebel umgibt mich. Ich stolpere. Angst erfasst mich. Ein schriller Pfiff. «Pou ise?» tönt es aus dem Nebel. Ein junger Hirt mit grünlichen Stiefeln und einer Vourja taucht auf. Ich folge ihm zu seiner Höhle. Am Feuer wärmen wir uns, teilen unsere Lebensmittel. Dann hüllen wir uns in die Decken ein.

Ich stosse von Zeit zu Zeit die Knebel im Feuer nach. Es knistert, ein paar Fünklein fliegen. Die Gesichtszüge des Schläfers auf der andern Seite des Feuers sind unverändert mit Schatten unter den Augen, wie die ernsten Ikonenbilder des heiligen Dimitrios. Der Atem kommt und geht. Da sagt der Schläfer mit geschlossenen Augen, ohne den Mund zu öffnen, aber ganz klar zu mir: «Steh auf, wir beginnen die Liturgie.»

Ich erhebe mich, ziehe die Schuhe unter dem Bett hervor. Das Mondlicht ist aus den Fenstern verschwunden. Der Novize steht mit einer Petrollampe im Türrahmen.

Wir steigen die Holztreppe hoch. Ich sage: «Ich war im Traum in Kreta.» Er bleibt stehen, dreht sich gegen mich, das Licht der Lampe malt ihm Schatten unter die Augen, und er sagt: «Ich habe meine Mandra wiedergesehen. Nach drei Jahren, und das Feuer brannte immer noch. Es war ein Fremder mit am Feuer, der sah dir ähnlich.»

Wir bekreuzigen uns und treten in die Kapelle ein. Ich bin sprachlos über das helle Licht der Kerzen, das Leuchten der Goldgründe, das Gehörte.

Die Lobgesänge füllen den kleinen Raum aus. Eine unerklärliche Freude hat mein Herz ergriffen. Ich folge staunend den Worten der Liturgie, als hätte ich sie noch nie gehört. Wer wird je die Wege Gottes begreifen?

Ich höre den Novizen singen, den Diakon lesen, den Priester beten. Die Kapelle ist ein kleiner Kosmos für sich. Ich habe das Gefühl, die ganze Welt umgebe uns wie eine Kugel, hier der Brennpunkt. Fast wehmütig das Abschiednehmen von der Liturgie: «Wir sahen das Licht, das wahrhafte. Wir empfingen den himmlischen Geist. Wir fanden den wahren Glauben . . .»

Und dann sind wir draussen vor der Kapelle. Der Morgen scheint zu den Fenstern herein. Auf einem Tischchen steht die Kolyva, der Kuchen aus gezuckerten Weizenkörnern, der zum Gedächtnis an die Entschlafenen verteilt wird.

Worterklärungen

Apodipnon: Komplet, Abendgebet nach dem meist kargen Nachtessen.

Arbutus: Arbutus unedo L., Erdbeerbaum, als Strauch in der Macchia verbreitet. Die Früchte sind essbar, aber nicht wohlschmeckend. Der lateinische Name unedo (ich esse eine) besagt: eine ist genug. Aus dem Holz werden in Griechenland Flöten hergestellt.

Archontariki: Gästetrakt eines Klosters.

Arsanas: kleiner befestigter Hafen.

Glyko: konfitüreähnliche Süssigkeit, die meist zum Empfang gereicht wird.

Kala: griech. gut.

Mandra: Schafpferch aus geflochtenen Zweigen; manchmal auch Höhle, die als Stall benutzt wird.

Metrio: mittelsüss. In Griechenland bezeichnet man den Kaffee nach dem Zuckergehalt: vari glyko (sehr süss), metrio (mittel), sketo (ohne Zucker).

Ouzo: Traubenschnaps mit Anisaroma.

Pou ise: Wo bist du?

Symandron: dünner Holzbalken, auf den mit einem Hammer geschlagen wird. Ruft statt eines Glockenzeichens die Mönche zum Gottesdienst.

Trapeza: ursprünglich Tisch, heute gemeinsamer Speisesaal, Refektorium.

Vourja: aus Wolle gewobener Rucksack, in welchem die Hirten in Kreta ihre Nahrungsmittel mit sich tragen.